

Frankfurter BHG-Bank auf, danach zum Chef der Berliner Maschinenbau-AG vormals L. Schwartzkopff, schließlich zum Vorstand der Holding AG für Industrie und Verkehrswesen (Agiv).

Krackow tat etwas, was beispielsweise beim Elektrokonzern Siemens streng verpönt ist: Als Job-Hopper von Branche zu Branche managte er sich Schritt für Schritt in die Elite der westdeutschen Arbeitgeber.

1968 gelangte seine Personalakte erstmals zu Krupp: Freizeitjäger Krackow bewarb sich für den Chefposten des Flugzeugunternehmens VFW (Krupp-Anteil: 35 Prozent). Ruhr-Insider wollen wissen, daß Beitz ihn damals wegen einer negativen Schriftprobe ablehnte. „Krackow ist“, so ein Kruppianer, „das lebendige Beispiel für eine blödsinnige Gläubigkeit in die Graphologie.“

Krupp-Sanierer Vogelsang, den er nun ablösen wird — arbeitswütig und zahlenfixiert wie der rundschnäbelige Schlesier —, ließ sich von derartigen Schnörkeln nicht leiten: Kaum hatte er bei Krupp die Leitung übernommen, engagierte er Krackow 1969 als Werftboß der gleichfalls zum Essener Konzern zählenden AG Weser.

„Wir befinden uns in einer Kessel-schlacht wie seinerzeit bei Stalingrad“, hatte Krackow seine Mitarbeiter bei der kurz vor dem Zusammenbruch stehenden Maschinenbaufirma Schwartzkopff angefeuert. Innerhalb von drei Jahren sanierte er das marode Unternehmen.

„Jeder kann sich frei, auch burschikos äußern“, forderte er als Werft-Chef seine Direktoren bei der tief in den roten Zahlen steckenden AG Weser auf. Nach einem Jahr bereits hatte er einen Verlust von rund 20 Millionen Mark ausgebügelt.

So sah sich auch Berthold Beitz, Chef der Krupp-Stiftung (die das Unternehmen zu 100 Prozent beherrscht) und Aufsichtsratsvorsitzender des Konzerns, gezwungen, sein Urteil über Krackow zu revidieren. Vogelsang hatte sich von Beitz spektakulär losgesagt; der einstige Hausmeister des letzten Krupp-Dynastens benötigte einen Mann, der Vogel-sangs Sanierqualitäten besaß.

Als seine erste Aufgabe bezeichnet es deshalb der nun wieder von der Küste wegziehende Ex-Leutnant, „ein vernünftiges Verhältnis zu Herrn Beitz zu bekommen“. Mit der Funktion des Vorstandssprechers — wie überall vermutet — will er sich nicht begnügen. Krackow: „Es soll bloß keiner glauben, daß ich ein Yes-Man bin.“

Der anglophile Werftchef, im Sommer Haijäger vor den Küsten Irlands, hat sich „lange überlegt“, ob er das Beitzsche Angebot annehmen soll. „Aber nennen Sie mir jemanden“, begründet er seinen erneuten Ehrgeiz, „der nicht Chef bei Krupp werden will.“

KIRCHE

Verbotene Lust

Ausgeliefert und wenige Tage später wieder zurückgezogen hat Deutschlands größter katholischer Verlag ein Buch über die Sexual-Nöte christlicher Eheleute und Priester.

Wir verfluchten unsere Erziehung“, gestand ein 35jähriger katholischer Abteilungsleiter. „Die Scham war beiderseits so groß, daß weder ich es wagte, die Scheide meiner Frau anzuschauen, noch wagte meine Frau, mein Glied zu berühren.“

„Ich bin in einer so streng katholischen Familie aufgewachsen“, bekannte ein 45jähriger Katholik („verheiratet, keine Kinder“), daß ihm weniger ein-falle, „was ich alles tat, um die Sexuali-



Buchautor Leist, Ehefrau Marielene
„Apostel des Unterleibs“

tät zu entdecken... als vielmehr von dem, was alles getan wurde, um die Entdeckung der Sexualität zu verhindern“.

„Auch beim Baden der Kinder sollten wir nicht zuschauen“, erinnerte sich ein Katholik („ca. 30 bis 40 Jahre“). „Je mehr ich spürte, ein nacktes Mädchen nicht sehen zu dürfen, desto faszinierender wurde für mich der Anblick eines nackten Mädchens. Bald war das Geschlechtsteil eines Mädchens das einzige, was mich an Mädchen interessierte...“ Seit der ersten Beichte „betrachtete ich alles, was irgendwie mit dem Geschlecht zusammenhing, als schwere Sünde“.

62 größtenteils verheiratete Christen und fünf katholische Priester beichteten dem Münchner Religionsphilosophen Professor Fritz Leist, 58, per Brief und Bericht. Er sammelte die Texte für ein Taschenbuch. Unter dem Titel „Der sexuelle Notstand und die Kirchen“ lieferte es der Freiburger Herder-Verlag

in 15 000 Exemplaren Ende April an die Buchhandlungen aus.

Dort blieb es nur wenige Tage. Am 2. Mai war für den Verlag der erste, am 12. Mai der letzte Verkaufstag. Er zog das Buch zurück und läßt etwa 5000 übriggebliebene Exemplare vermutlich einstampfen.

Es ist der erste katholische Buch-Skandal seit über einem Jahrzehnt. So lange hat es in der Bundesrepublik keinen solchen Verkaufs-Stopp gegeben.

Das Buch hatte schon bei seinem Erscheinen so viel Widerhall gefunden wie wenige andere Werke des größten katholischen Verlags in Deutschland. Seitenlange Auszüge erschienen in der „Frankfurter Allgemeinen“ und im SPIEGEL. Eine illustrierte wollte das Buch einem Report zugrunde legen.

In den Auszügen, die der SPIEGEL abgedruckt hatte, berichteten amtierende Priester freimütig darüber, wie sie insgeheim den Zölibat umgehen (Heft 20/1972). Vor allem mit diesem Abdruck aus drei Briefen begründete der Herder-Verlag das Verbot des eigenen Werkes: Das Buch sei dadurch, so der Herder-Lektor Johannes Harling an Herder-Autor Leist, „pervertiert und zur Diskriminierung der Kirche mißbraucht“ worden. Leist freilich denkt anders über die Briefe: „Derjenige, der priesterliche Schicksale kennt, weiß, daß solche Geschehnisse typisch sind.“

So offen wie die Priester hatten auch die anderen Bericht- und Briefschreiber ihre sexuellen Schwierigkeiten bekannt. Und wie die Autoren gab auch der Herausgeber die Schuld an diesen Nöten vor allem den Kirchen und ihren weithin überholten Morallehren. Leist: „Kampf gegen die Lust ist das Bestimmende in der Geschichte der abendländischen Christenheit.“

Daß Leist sich nicht auf der offiziellen Linie der katholischen Kirche bewegt, war unter anderem aus seinem erstmals 1953, zuletzt auch bei Herder als Taschenbuch erschienenen und mittlerweile in 110 000 Exemplaren verbreiteten Buch „Liebe und Geschlecht“ bekannt.

Der Philosoph, zu dessen ersten Büchern nach dem Kriege „Zeugnis des lebendigen Gottes“ und „Kultus als Heilsweg“ zählten, hat mittlerweile etwa die Hälfte seiner 30 Werke Problemen der Sexualität gewidmet. Während Leist-Ehefrau Marielene Aufklärungsbücher für Kinder verfaßt, beschäftigt sich der studierte Tiefenpsychologe vor allem mit den Erwachsenen. Weil er sich sogar beim Paarungs-Periodikum „Jasmin“ als wissenschaftlicher Mitarbeiter für das „Lexikon der Erotik“ verdingte, gab ihm Kardinal Döpfners „Münchener Katholische Kirchenzeitung“ den Titel „Wissenschaftlicher Beischlaftrat“. Andere bayrische Blätter nannten ihn „Religions-Kolle“ und „Apostel des Unterleibs“.

Der Strafrechts-Sonderausschuß des Bundestages lud ihn 1970 als Sachver-

ständigen zum Sexual-Hearing. Auch dort trat Leist eher gegen als für die kirchliche Moral auf: Sittlichkeit und Recht seien, „was die katholische Christenheit angeht, von ehelosen Männern bestimmt worden, die ihrerseits unerschrocken von einer panischen Angst vor der Übermacht der Frau befreit waren“.

Weder gegen Leists Ansichten noch gegen die Bekenntnisse seiner Briefschreiber erhob beim Herder-Verlag vor der Veröffentlichung irgend jemand Einspruch. Im Gegenteil: Angesichts der „zum Teil erschütternden Dokumente“ fand Ludwig Muth, verantwortlicher Ressort-Chef für die Herderbücherei, der Verlag sollte „einen fälligen Aufklärungsbeitrag leisten“. Und Herder appellierte an die „Vertreter der Kirche, die das Problem des sexuellen Notstandes aus ihrer Diskussion nicht verdrängen dürfen“.

Für das Leist-Buch warb der Verlag überdies mit einem Interview, in dem der Professor urteilte: „Es ist allerhöchste Zeit, daß die römische Kirchenführung den Zölibat freigibt.“ Lektor Harling meinte noch kurz vor der Drucklegung zu Leist: „Wenn Schwierigkeiten kommen, werden wir das schon meistern.“ Und Herderbücherei-Chef Muth gab sich unmittelbar vor Erscheinen des Buches ebenfalls kühn: „Wir lassen uns von niemandem in die Enge treiben.“

Daß die sogenannte Amtskirche in Gestalt eines Bischofs oder Kardinals den Rückzug des Buches erzwungen habe, bestreitet der Herder-Verlag.

Sicher ist, daß dieses Unternehmen bischöflichen Zorn kaum ertragen könnte. Von jährlich 150 bis 200 neuen Titeln sind etwa 70 der katholischen Kirche und Theologie gewidmet. Die meisten liturgischen Bücher, die in deutschen katholischen Gottesdiensten benutzt werden, stammen aus dem Herder-Verlag.

Die Druckgenehmigung muß jeweils vom zuständigen Bischof erteilt werden.

BERUFSBERATUNG

Kreuze und Noten

Abiturienten werden von der amtlichen Berufsberatung künftig „wie Privatpatienten“ behandelt. Auf Wunsch erhalten sie frei Haus ein für sie entwickeltes Informationsprogramm mit „Entscheidungshilfen“.

Step wirkt wie ein Aufreißer unter unentschlossenen Abiturienten“, schwärmt Karl Hermanns, 41. Der Referent für Berufsberatung von Abiturienten und Hochschülern bei der „Bundesanstalt für Arbeit“ in Nürnberg ist einer der aktivsten Step-Produzenten: „Mich nennen sie hier nur noch Stepke.“

Das muntere Kürzel „Step“ verbirgt freilich auch einen leistungsorientierten

Klartext: „Systematisches Trainings- und Entscheidungs-Programm“ für Abiturienten. Es füllt ein 120 Seiten starkes Heft, von dem bislang 80 000 Exemplare gedruckt wurden und das alles in allem eine runde Million Mark kostet.

Noch stapelt sich dieses in der internationalen Welt der Arbeit neuartige Medium in einer Dortmunder Druckerei. Von dieser Woche an kann sich jeder Oberprimaner das Programm frei Haus bestellen. Es soll die erlahmte Berufsberatung für Abiturienten in Schwung bringen.

Dieser Zweig der amtlichen Berufsaufklärung ist von Jahr zu Jahr mehr verkümmert. Zwar wächst mit der Zahl der Abiturienten (1971: 90 000) auch die Zahl der hochschulreifen Ratsuchenden, doch prozentual geht deren Anteil zurück.

Gleichwohl können die Berater über Mangel an Arbeit nicht klagen. Viele

desanstalt ein Zehn-Mann-Team über Lösungsmöglichkeiten brüten. Dabei kam Step heraus. Der Step-Stoff ist nach dem Prinzip der programmierten Unterweisung in Lern-Happen eingeteilt. Einigermassen gründliches Durcharbeiten kostet drei bis vier Stunden.

In vier Kapiteln wird viel gesagt und viel gefragt. Mit Kreuzen kann zwischen vorgegebenen Antworten gewählt oder die eigene Meinung in einer Skala eingestuft werden. Auf die Frage beispielsweise, wie die Noten im Lieblingsfach waren, kann sich der Oberschüler für eine von fünf Möglichkeiten entscheiden — von „haben stark geschwankt“ bis „sind sehr konstant geblieben“. Das Prestige-Denken soll unter anderem dadurch erforscht werden, daß der Proband angibt, wie wichtig es für ihn ist, ein mindestens ebenso hohes Einkommen wie der Vater zu haben.

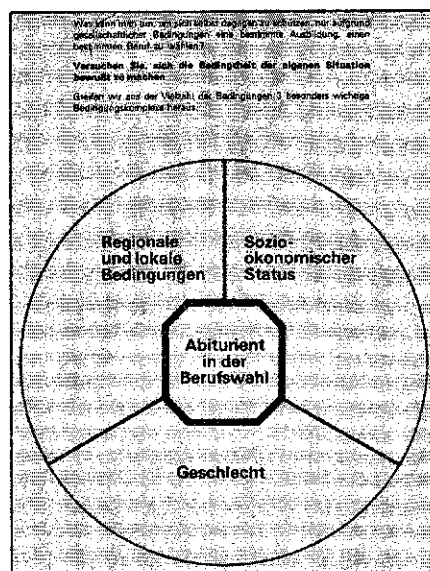
Am Ende jeder Fragen-Gruppe erfährt der Abiturient, was von seinen Kreuzen zu halten ist. Beim Thema Arbeitseinstellung etwa liest er zum Schluß, wenn er die meisten Kreuze auf der linken Seite gemacht hat: „Geduld beim Lösen von Problemen, Ausdauer bei unangenehmen, aber notwendigen Arbeiten sind Indizien für eine gute Arbeitshaltung.“ Bei mehr Kreuzen auf der rechten Seite findet er das Urteil: „Leichte Ablenkbarkeit, wenig Ausdauer, geringe Bereitschaft, sich auch für wenig interessante Tätigkeiten einzusetzen, sind Indizien für eine weniger gute Arbeitshaltung.“ Summieren sich solche Hinweise, wird dem Abiturienten geraten, etwaige Studien-Pläne noch einmal zu überdenken.

Die Aufgaben sind nicht als Test für den Berufsberater angelegt, sondern sollen dem Probanden helfen, sich über seine eigenen Fähigkeiten und Anlagen klarzuwerden. Für den Berufsberater kann er eine „Checkliste“ ausfüllen, die am Ende jedes Kapitels angeheftet ist und auf der persönliche Probleme und Fragen angekreuzt werden sollen.

Alternativen ziehen sich durch das gesamte Programm: Neben Argumenten für ein Hochschul-Studium stehen die Argumente für eine Berufsausbildung sogleich nach dem Abitur: überfüllte Universitäten, verlängerte Studiendauer, 30 Prozent Studienabbrecher, Numerus clausus.

Die Step-Väter hoffen, die Probanden bereits durch das Programm so gut zu informieren, daß der Gang zum Berufsberater überflüssig wird. Gleichwohl bleibt jedem die Möglichkeit, sich mit oder ohne Checklisten dort anzumelden. Referent Hermanns: „Da wird er jetzt wie ein Privatpatient behandelt. Termin nach Vereinbarung und ein störfreier Zeitrahmen von 45 Minuten.“

Denn zum Jahreswechsel sind die „Stützpunkte“ stärker bemannt. Dann werden 110 angehende Berufsberater, die jetzt noch ausgebildet werden, ihre Planstellen eingenommen haben.



Step-Graphik
„Aufreißer für Abiturienten“

„Stützpunkte“, die von der Bundesanstalt zur Beratung von Abiturienten in den Arbeitsämtern eingerichtet wurden, sind unbemannt. Von 282 Planstellen sind nur 150 besetzt.

Der Berater-Schwund führte dazu, daß manche Ratsuchenden bis zu zwei Monate auf einen Termin für ein Einzelgespräch warten müssen. Nicht allen Beratern gelingt es, trotz der Schlangen vor ihrer Tür noch die rechte Gelassenheit aufzubringen. Sie beeilen sich dann so, daß die Gespräche zwar kurz, aber unergiebig ausfallen.

Dabei wäre guter Rat wichtig. Jeder zweite Abiturient weiß nicht einmal, welchen Beruf er ausüben möchte. Viele haben nur vage Vorstellungen davon, was sie in Studium und Beruf erwartet. Und weit über ein Drittel aller Abiturienten läßt sich überhaupt gar nicht erst beim Berufsberater blicken.

Um die Abiturienten-Beratung aus dieser Talsohle zu hieven, ließ die Bun-